

Der Turm zu Babel

Predigt über 1. Mose 11, 1—9 am 8. Februar 1981 in der Waldkirche am Frankfurter Flughafen

Christiane Dannemann

Es hatte aber alle Welt einerlei Sprache und einerlei Worte. Als sie nun im Osten aufbrachen, fanden sie eine Ebene im Lande Sinear, und sie ließen sich dort nieder. Und sie sprachen untereinander: Wohlan, laßt uns Ziegel streichen und hart brennen. Und es diene ihnen der Ziegel als Stein, und der Asphalt diene ihnen als Mörtel. Und sie sprachen: Wohlan, laßt uns eine Stadt bauen und einen Turm, dessen Spitze bis in den Himmel reicht; so wollen wir uns ein Denkmal schaffen, damit wir uns nicht über die ganze Erde zerstreuen. Da fuhr der Herr hernieder, um die Stadt zu besehen und den Turm, den die Menschenkinder gebaut hatten. Und der Herr sprach: Siehe, sie sind ein Volk und haben alle eine Sprache. Und dies ist erst der Anfang ihres Tuns. Nunmehr wird ihnen nichts unmöglich sein, was immer sie sich vornehmen. Wohlan, laßt uns hinabfahren und daselbst ihre Sprache verwirren, daß keiner mehr des anderen Sprache verstehe. Also zerstreute sie der Herr von dort über die ganze Erde, und sie ließen ab, den Turm zu bauen.

Liebe Gemeinde!

Der Turm zu Babel. Der Turm, der alles übertrifft, was Menschen bisher ausgedacht und gebaut haben, der Turm, der größer, höher, schöner ist als alle anderen, der Turm, der bis an die Wolken, bis in den Himmel reicht. Er soll den Menschen ein Denkmal setzen, soll dokumentieren, was für sie alles möglich ist, was sie mit ihrem Verstand ausdenken und mit ihren handwerklichen und technischen Fähigkeiten ausführen können. Die Menschen haben wieder einmal eine Grenze überschritten: Bisher waren sie nicht in der Lage, solch ein Bauwerk zu errichten, weil sie die Kunst des Ziegelbrennens noch nicht beherrschten. Jetzt können sie den Turm bauen, und jetzt muß er auch gebaut werden, nur um zu zeigen, daß sie es können. Einen anderen Sinn und Zweck hat der Turm nicht. Er ist kein Gebäude, das dem Menschen dient, hilft und nützt, sondern er ist nur ein Sinnbild, zu Stein gewordene Macht des Menschen. Er beweist nur, das Menschen alles möglich ist, und daß ihnen bald nichts mehr unmöglich sein wird. Er macht vor aller Welt — und vor Gott — sichtbar, daß der Mensch wieder einmal Grenzen überschritten hat.

Grenzen überschreiten — das hat Menschen zu allen Zeiten gereizt. Und noch kein Jahrhundert hat den Menschen so viele Möglichkeiten geboten, Grenzen zu überschreiten, wie das gegenwärtige. Immer schneller, immer weiter, immer größer, höher, immer mehr. Eine stetige Steigerung.

Immer schneller wollen wir sein. Dazu brauchen wir immer mehr Straßen. Wir nehmen lieber den Bau einer ganzen Autobahn in Kauf, anstatt einen längeren Weg fahren zu müssen, ohne Rücksicht auf das, was dafür weichen muß. In der Bundesrepublik wird im Zuge von Baumaßnahmen alle zwei Jahre eine Fläche von der Größe des Bodensees zubetoniert. Wenn das so weitergeht, kann man sich ausrechnen, wann unser Land unter dem Beton verschwunden ist.

Immer mehr Wachstum und Wohlstand wollen wir. Dafür nehmen wir die Türme von Biblis und Grafenrheinfeld und wie sie alle heißen in Kauf, mit all ihren Gefahren, den bekannten und den unbekannt. Wenn wir weiterhin so auf Atomenergie setzen, benötigen wir im Jahr 2040, also in 60 Jahren, ca. 24 000 Kernreaktoren. Dann wird die Erde etwa 15 Milliarden Menschen tragen, gut viermal so viele wie heute — es sei denn es gelingt eine vernünftige Bevölkerungspolitik.

Wie wir dann noch so etwas wie Sicherheit vor atomarem Terrorismus erreichen wollen, ist völlig unklar. Außerdem zeichnet sich schon heute eine rasche Verteuerung des Urans ab.

Ernähren können wir die Weltbevölkerung heute schon nicht mehr. Das heißt — wir könnten schon, wenn es zum Beispiel gelänge, Wüsten zu bewässern. Die Wüsten werden aber nicht kleiner, sondern wachsen ganz rapide, weil Überbevölkerung, Vernichtung des Baumbestandes und Dürreperioden das ökologische Gleichgewicht auf Jahrzehnte irreparabel zerstört haben. Den entsprechenden Ländern fehlt die billige Energie zum Bewässern.

Auch bei uns hier wird das Wasser zum kostbaren Gut. Im hessischen Ried ist der Grundwasserspiegel stellenweise bereits um 9 bis 11 Meter abgesunken. Bäume in den Wäldern beginnen bereits, daran zu sterben. Und hier, in diesem Wald, sollen die Bäume unter der Motorsäge fallen, sollen dem Beton Platz machen. Sieben Hektar sind bereits gefallen. Mehrere hundert Hektar werden es sein, wenn der Protest der Bürger weiterhin so ignoriert und niedergewalzt wird wie bisher. Eines unserer wichtigsten Naturschutzgebiete wird dann für immer verloren sein, zahlreiche selten gewordene Tier- und Pflanzenarten wird es dann auch hier nicht mehr geben. Wieder einmal werden Hunderte von Hektar Natur unter dem Beton verschwunden sein. Das ist nicht mehr rückgängig zu machen — nie mehr. Da wird nie wieder eine Blume wachsen.

Dabei ist abzusehen, daß die Passagierzahlen stagnieren. Die Tendenz geht zu größeren Flugzeugen, also weniger Starts und Landungen. Und außerdem kann niemand vorhersagen, wie lange die Energiepreise noch einen so ausgedehnten Flugverkehr erlauben.

Wenn man jedoch 8% Privatflugverkehr auf einem internationalen Flughafen landen läßt, und wenn man die Inlandflüge auf die Hauptstoßzeiten legt, nur um die kürzesten Umsteigezeiten zu haben, dann ist es keine Kunst, das Bild eines überlasteten Flughafens herzustellen. Das aber ist nötig, um den Bedarf nachzuweisen. Man will ja im Konkurrenzkonkret der internationalen Flughäfen mithalten können. So entsteht aus einseitigen und kurzfristigen Interessen eine Aktion mit äußerst langfristigen Folgen, Folgen, die sich nie mehr beseitigen lassen.

Der Drang, Grenzen zu überschreiten, ist schier unerschöpflich. Merken wir eigentlich nicht, daß vor uns ständig neue Grenzen auftauchen? Je mehr Grenzen wir überschreiten, desto unüberwindlicher sind die, auf die wir stoßen. Die Folgen unseres Tuns werden immer langfristiger, immer weniger reparabel. Sie grenzen uns immer mehr ein, engen unseren Handlungs- und Bewegungsspielraum ein, legen uns lahm. Bestes Beispiel dafür sind die Atomkraftwerke. Sie bilden eine Gefahr über einen Zeitraum, den wir uns gar nicht vorstellen können, weil er länger ist als die ganze bisherige Geschichte der Menschheit. Woher nehmen wir das Recht, die Zukunft ungezählter Generationen nach uns in dieser gefährlichen Weise mitzubestimmen? Wann ist der Zeitpunkt gekommen, an dem wir das Leben nachfolgender Generationen unmöglich gemacht haben?

Ja, wir haben Grenzen überwunden, sogar die Grenzen unseres Erdballs. Aber da wurde schlagartig deutlich, daß wir nun auf neue Grenzen stoßen, von denen wir nichts geahnt hatten. Wir mußten erst die Grenzen der Erde überschreiten, um sie dann von außen als unsere Grenze zu begreifen. Sie erinnern sich an die faszinierenden Fotos vom Raumschiff Erde. Sie zeigen: Die Erde ist begrenzt und endlich. Und: Wir sind auf sie angewiesen, von ihr gibt es kein Entrinnen. Da erhebt sich von selbst die Frage: Was hält diese unsere Erde aus? Und das allein ist die entscheidende Frage. Nicht etwa: Was können wir machen? Was ist machbar?

Die Menschen in der Geschichte vom Turm zu Babel haben gemacht, was machbar war, wozu sie technisch in der Lage waren. Aber es hat ihnen nicht genutzt, sondern es hat ihnen erheblich geschadet. Sie haben genau das Gegenteil von dem erreicht, was sie erreichen wollten! Sie bauten den Turm als Zeichen der Einheit — und am Ende waren sie zerstreut in alle Welt und verstanden sich nicht mehr. Sie hatten die Grenze überschritten, die ihnen Gott gesetzt hatte.

Gottes Bedingungen sind klar: Er ist und bleibt der Herr der Schöpfung. Und er will, daß sie gepflegt, bewahrt und erhalten wird für kommende Generationen. Wenn wir diesen gesteckten Rahmen überschreiten, dann wenden wir uns gegen Gott. Wir beanspruchen dann eine Macht, die Gott uns nicht zugestanden hat. Er verweist uns in unsere Grenzen. Deshalb können und dürfen wir nicht alles machen, was machbar ist. Sondern wir dürfen nur das machen, was dem Leben der Menschen und dem Leben der Natur dient. Sobald unser Tun nicht mehr das Leben fördert, wenden wir uns in maßloser Selbstüberschätzung gegen Gott. Und dann ist nur eines die Folge: nämlich eine Beeinträchtigung des Lebens. Wenn wir uns über Gottes Voraussetzungen hinwegsetzen, dann ist das zu unserem eigenen Schaden. Das ist wohl noch niemals so klar geworden wie im Laufe der letzten 150 Jahre. Niemals zuvor hat der Mensch so viele Grenzen überschreiten können, und niemals zuvor sind so viele, hohe und unüberwindbare Grenzen vor ihm aufgetaucht. Angesichts der Zerstörung ganzer Landschaften

ten, der Verseuchung unzähliger Lebensmittel, der Vergiftung der Gewässer und der Luft fragt man sich, ob wir nicht schon zu viele Schritte in Selbstüberschätzung getan haben.

Wir können mit der Erde nicht machen, was wir wollen. Gott hat uns die Mitverantwortung für die Erde übertragen, aber nicht die Alleinherrschaft. Er gibt seine Schöpfung nicht aus der Hand. Und er läßt es nicht zu, daß wir gegen seinen Willen in die Schöpfung, in die Natur eingreifen. Die Beeinträchtigungen des Lebens, die wir schon an vielen Stellen beobachten können, sind sprechende Zeichen dafür: Die Gifte in der Milch und im Kalbfleisch, die sterbenden Bäume, das sinkende Grundwasser, die Giftgaskandale und Reaktorunfälle, das Sterben ganzer Tierarten und das Umschlagen des Klimas — das alles sind stumme und doch so sprechende Zeichen dafür, daß Gott keine Türme zu Babel zuläßt. Er sorgt dafür, daß sie nie fertig werden. Er zerstört sie, bevor sie an den Himmel reichen.

Es wird höchste Zeit, daß wir aus der Geschichte vom Turm zu Babel lernen. Wir haben schon unzählige Türme angefangen, und viele davon sind schon zu hoch gen Himmel gewachsen. Unsere Türme zu Babel, das sind die Türme der Atomkraftwerke, das sind die unsinnigen Straßenbauprojekte und die von der Chemie vollständig abhängige Ernährungswirtschaft. Und sollte es uns trotz aller Anstrengung nicht gelingen, die Startbahn West zu verhindern, so wird auch eines Tages diese dritte Startbahn des Frankfurter Flughafens ein Turm zu Babel sein. Und dabei können wir sicher sein, daß Gott nicht einen einzigen Turm zu Babel zulassen wird. Er läßt es nicht zu, daß wir zerstörend in seine Schöpfung eingreifen. Und die Folgen treffen nicht Gott — sie treffen uns. Unser Leben wird beeinträchtigt — ja eines Tages nicht mehr möglich sein.

Die Zerstörung unserer Natur und damit unseres Lebens ist schon unheimlich weit fortgeschritten. Noch ist es nicht zu spät. Aber es verträgt keinen Aufschub mehr. Es verlangt schon jetzt unseren ganzen Einsatz, unsere Phantasie, unsere Bereitschaft, um den Lebensraum Erde zu retten. Amen.